



# Erkenntnis- und demokratietheoretische Grundlagen\*

## 1. Erkenntnistheoretische Grundlagen

### 1.1. Was ist Erkenntnistheorie?

Wenn wir uns mit Demokratietheorien beschäftigen, müssen wir auch die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis stellen. Die Annahme, dass niemand über die absolute Wahrheit verfügt, ist keineswegs selbstverständlich. Ein Blick in die Geschichte zeigt denn auch, dass in Politik und Wissenschaft immer wieder der Versuch unternommen wurde, mit Hilfe der „eigenen Wahrheit“ Macht zu erlangen und zu erhalten. Macht kann auch dazu missbraucht werden, die „eigene Wahrheit“ als einzig gültige durchzusetzen.

Die Erkenntnistheorie beschäftigt sich mit den Bedingungen, Methoden und Grenzen des Erwerbs von Wissen. Sie untersucht die Quellen und Kriterien, die möglichen Arten der Erkenntnis und ihren jeweiligen Gewissheitsgrad sowie die genaue Beziehung zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten, dem Menschen und dem Gegenstand.

Obwohl der Begriff Erkenntnistheorie erst Mitte des 19. Jahrhunderts geprägt wurde, ist die Frage, ob und wie Menschen sicheres Wissen erlangen können, so alt wie die Philosophie selbst. Am Beginn der Erkenntnistheorie steht die Frage, was man überhaupt unter „Wissen“ verstehen soll und inwiefern es sich von „Glauben“ und „Meinen“ unterscheidet. Ein zweites zentrales erkenntnistheoretisches Problem bildet die Frage, wann gute, überzeugende Gründe vorliegen, damit man etwas als „Wissen“, bzw. als „Wahrheit“ bezeichnen kann.

### 1.2. Subjekt und Objekt

Obwohl sich bereits die Denker der Antike Gedanken über Erkenntnisprozesse machten, traten diese erst in der Neuzeit in den Vordergrund des Philosophierens. Früher verstand sich die Wissenschaft als die Summe des objektiven Wissens. Der Mensch stand der Natur beobachtend und beschreibend gegenüber. Das Wissen konnte festgehalten und weitergegeben werden (z.B. die Enzyklopädie Diderots). Mit der Zeit hat man erkannt, dass die Beobachtung immer auch den Gegenstand der Beobachtung beeinflusst. Deshalb funktioniert die Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt heute vielfach nicht mehr. Diese Überlegung hat in diversen Wissenschaftsbereichen grundlegende Bedeutung erlangt: So geht man z.B. in der Soziologie und Ethnologie heute davon aus, dass jede Beobachtung in einem sozialen Kontext den Gegenstand der Beobachtung selbst verändert. Auch die Heisenbergsche Unschärferelation in der Quantenphysik baut auf diesem Prinzip auf.

---

\* Teile dieses Papiers bauen auf einer Seminarunterlage von Prof. Jörg Paul Müller zur Demokratietheorie (1997/98) auf.

Auf die Rechtswissenschaft angewandt bedeutet dies, dass wir stets mit einem gewissen Vorverständnis oder Vorurteil an einen Fall oder einen Rechtstext herangehen. Beim Lesen eines Textes gewinnen wir neue Einsichten, die dann das Verständnis des Textes verändern (sog. Hermeneutischer Zirkel).

Ganz zentral ist die Frage nach Vorverständnis/Vorurteil für Richter. Wer kann als unbefangenen und unabhängig gelten?

### 1.3. Essentialismus und Konstruktivismus

#### a) Essentialismus

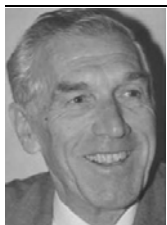
In der philosophischen Denkrichtung des **Essentialismus** wird die Auffassung vertreten, ein Objekt könne in seiner Wirklichkeit, in seinem Wesen (essentia) „als Ding an sich“ erkannt werden. Da sich Wahrnehmung und Wirklichkeit entsprechen, lassen sich mittels Beobachtungen wahre Aussagen machen.

Der Essentialismus hat seine Wurzeln im Realismus und im Idealismus (Ideenlehre von Platon): Der Beobachter ist entweder fähig, ein Objekt, so wie es wirklich ist wahrzunehmen (Realismus) oder er trägt die Idee der Dinge in sich und ist deshalb fähig, die Wirklichkeit zu erkennen (Idealismus).

In seiner Ideenlehre postuliert Platon die Existenz einer Welt der unveränderlichen und unsichtbaren Formen oder Ideen, über die genaues und gültiges Erkennen möglich sei. Die Dinge, die man sinnlich erfahren, also sehen, riechen, schmecken, hören und anfassen kann, sind nach Platon nur unvollkommene Abbilder der reinen Formen (vgl. dazu sein berühmtes Höhlengleichnis). Eine Erkenntnis durch bloße Sinneswahrnehmung führt nur zu vagen, unbeständigen Ergebnissen. Das wahre Wesen der Welt entzieht sich der allein sinnlichen Wahrnehmung, welche in der Welt der Erscheinungen verharren muss. Die Philosophie sollte deshalb versuchen, zum Wesen der Dinge vorzudringen.

Der Essentialismus wurde vor allem durch Thomas von Aquin (1225-1274) geprägt. Dieser versuchte, zur Klärung des Glaubens die natürliche Vernunft heranzuziehen; die Theologie wurde damit zur Wissenschaft.

#### b) Konstruktivismus



##### **Paul Watzlawick**

Geboren 1921, österreichisch-amerikanischer Philosoph, Kommunikationswissenschaftler, Psychotherapeut und Schriftsteller. Forchte am Mental Research Institute in Palo Alto, ab 1976 Professor für Psychotherapie an der Stanford University.

Wichtigste Werke: Menschliche Kommunikation (1969), Die erfundene Wirklichkeit (1981), Wie wirklich ist die Wirklichkeit (1976), Anleitung zum Unglücklichsein (1988)

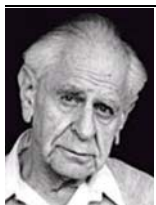
Der **Konstruktivismus**, dessen Hauptexponenten die beiden chilenischen Biologen Humberto Maturana und Francisco Varela sowie der Österreicher Paul Watzlawick sind, unterscheidet sich radikal vom Essentialismus und der traditionellen Erkenntnislehre in seiner Betrachtungsweise des Verhältnisses zwischen Wissen und Wirklichkeit. Konstruktivistische Theorien gehen davon aus, dass das, was wir als Wirklichkeit bezeichnen, eigentlich nur eine Konstruktion darstellt, die wir aufgrund unserer Sinne und der Interaktion mit anderen Menschen erstellen. Dabei ist es letztlich irrelevant, ob die Dinge in Wirklichkeit tatsächlich existieren. Watzlawick beschreibt diese Sichtweise folgendermassen:

„Die Lage jedes Menschen beim Versuch, Wissen zu erlangen, ist der Situation eines Kapitäns vergleichbar, der in dunkler, stürmischer Nacht – von einer bestimmten Stelle aus – eine Meerenge durchsteuern muss, deren Beschaffenheit er nicht kennt, für die keine Seekarte besteht und die keine Leuchtfener oder andere Navigationshilfen besitzt. Er wird entweder scheitern oder jenseits der Meerenge wohlbehalten das sichere, offene Meer erreichen. Läuft er auf eine Klippe auf und verliert Schiff und Leben, so beweist sein Scheitern, dass der von ihm gewählte Kurs nicht der richtige für die Meerenge war. Er hat sozusagen 'erfahren', wie die Durchfahrt 'nicht' ist. Kommt er dagegen heil durch die Enge, lehrt ihn sein Erfolg nichts über die wahre Beschaffenheit der Meerenge, nichts darüber, wie nahe er der Katastrophe vielleicht war. Sein Kurs passte in die ihm unbekannt Gegebenheit.“<sup>1</sup>

Ein Wirklichkeitskonstrukt kann aus konstruktivistischer Sicht nicht wahr oder falsch sein, es kann nur passen oder nicht, so wie ein Schlüssel passt, wenn er das Schloss aufschliesst. Das Passen beschreibt jedoch bloss die Fähigkeit des Schlüssels, nicht aber die Beschaffenheit des Schlosses.

Entwickeln wir diesen Gedanken weiter, bedeutet er, dass wir unsere Wirklichkeit selber konstruieren und verändern können. Damit sind wir frei, aber auch verantwortlich – wir können uns dieser Verantwortung nicht mit dem Verweis auf Sachzwänge entziehen. Konsequenter angewandt bedeutet dieses Prinzip auch, dass verschiedene Wirklichkeiten gleichwertig sind: Meine Wirklichkeit ist also nicht besser als andere und damit sollte ich mich anderen Vorstellungen gegenüber auch verhandlungs- und konsensbereit verhalten. Besonders bedeutend ist diese Einsicht in einer Demokratie: Niemand ist im Besitz der Wahrheit. Eine Lösung ist dann „richtig“, wenn sie auf einem gemeinsamen Nenner der unterschiedlichen Vorstellungen beruht. Für mich als Individuum ist eine solche Lösung dann akzeptabel, wenn ich mich darin wenigstens teilweise wiederfinde. Klaffen die Vorstellungen in einer Gesellschaft zu weit voneinander, ist dieser demokratische Konsens gefährdet.

#### 1.4. Die Theorie der Falsifikation von Karl Popper



##### **Sir Karl Raimund Popper (1902-1994)**

Philosoph und Wissenschaftstheoretiker, gebürtiger Österreicher. Emigrierte während des Krieges nach Neuseeland und war anschliessend in England als Lehrer an der London School of Economics tätig.

Wichtigste Werke: Logik der Forschung (1934), Die offene Gesellschaft und ihre Feinde (1945)

Vor Popper ging man von der Annahme aus, dass sichere Erkenntnis nur über zwei Quellen erreicht werden kann: Einerseits über das Experiment, das die Methode der Erfahrungswissenschaft ist, andererseits über die Schlüsse der Logik und Mathematik, also unter Anwendung der Formalwissenschaft. Die allgemeinen Gesetze der Natur werden erkannt, indem man sie aus den einzelnen Beobachtungen ableitet. Diese Vorgangsweise nennt man auch Induktion (Ableitung des Allgemeinen aus dem Besonderen). Wissenschaftliche Gesetze müssen anhand von Erfahrung verifiziert werden, bevor sie als „wahr“ gelten.

<sup>1</sup> Paul Watzlawick, Die erfundene Wirklichkeit: Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus, München 2002, 14f.

Popper behauptete nun aber, dass diese Forderung streng genommen nicht erfüllt werden kann. Denn man kann niemals einen allgemein gültigen Satz (Allsatz) anhand von Einzelbeobachtungen begründen. Dies illustrierte Popper mit seinem berühmten Schwanengleichnis: Man kann den Satz „Alle Schwäne sind weiss“ niemals durch Beobachtung einzelner Schwäne verifizieren. Denn selbst, wenn ich einen, hundert oder tausend weisse Schwäne beobachte, ist der Satz „Alle Schwäne sind weiss“ streng genommen nicht bewiesen (denn „alle“ Schwäne sind eine grössere Menge als die von mir empirisch beobachtete). Und alle Schwäne, die weltweit existieren, jemals existiert haben oder existieren werden, zu beobachten, ist gänzlich unmöglich und ausgeschlossen. Daher kann man weder einen Allsatz aus der Beobachtung des Besonderen wirklich ableiten, noch die Wahrheit eines Allsatzes aufgrund der Beobachtung von Einzelfällen beweisen.

Was man aber nach Popper machen kann ist folgendes: Es ist möglich, einen Allsatz empirisch zu widerlegen, zu falsifizieren, indem man nachweist, dass er in einem einzigen Fall nicht zutrifft. So widerlegt die Beobachtung eines einzigen schwarzen Schwans den Allsatz „Alle Schwäne sind weiss“. Der Induktion und der Verifikation hält Popper also die **Falsifikation** entgegen. Wissenschaft hat nach Popper folgendermassen vorzugehen: Wir formulieren Hypothesen in der Form von Allsätzen und versuchen, diese zu falsifizieren. Wenn der Allsatz einen Falsifikationsversuch überstanden hat, kann er vorübergehend beibehalten werden. Wird er falsifiziert, ist er zu verwerfen. Wissenschaft ist ihrer Natur nach also immer nur zu vorübergehender Erkenntnis fähig; sie ist - wie ein Organismus – veränderlich. Deshalb kann kein wissenschaftliches System und keine wissenschaftliche Aussage absolute Gültigkeit beanspruchen, sondern hat als Arbeitshypothese lediglich vorläufigen Modellcharakter. Popper nennt seine Philosophie aufgrund der grossen Betonung der Kritik von Hypothesen mit Hilfe vernünftiger, wissenschaftlicher Methoden „**Kritischen Rationalismus**“.

Wie eine zu überprüfende Hypothese entsteht, spielt für Popper keine Rolle: Es ist seiner Ansicht nach für die Wissenschaft irrelevant, weshalb man einen bestimmten Allsatz aufstellt oder vertritt, ob man ihn geträumt hat oder ob er auf Alltagsbeobachtungen beruht. Vielmehr geht es darum, dass er einer kritischen Prüfung unterzogen werden kann und sich gegenüber dieser versuchten Falsifikation zumindest vorübergehend bewährt. Jede Aussage über die Welt ist also eine Hypothese, die so lange gültig ist, bis sie widerlegt wird.

Poppers Erkenntnistheorie spiegelt sich auch in seiner politischen Philosophie wider: Er tritt für eine „offene Gesellschaft“ ein, in der dem Individuum grundlegende Rechte zukommen. Dies setzt die Begrenzung obrigkeitlicher Macht voraus, indem man den politischen Institutionen klar definierte rechtliche Schranken setzt oder durch Gewaltenteilung dafür sorgt, dass keiner zuviel Macht erlangen kann. Die Staatsform, welche einer solchen „offenen Gesellschaft“ am gerechtesten wird, ist die Demokratie. Dabei geht Popper davon aus, dass weder die sich durchsetzende Mehrheit noch die unterlegene Minderheit die Wahrheit für sich beanspruchen kann, weil auch in der Politik keine allgemeingültigen Prinzipien formulierbar sind. Jedes politische Konzept, das die Wahrheit für sich beansprucht, trägt dieser Lehre zufolge den Kern des Totalitären in sich und ist als Feind einer offenen bzw. demokratischen Gesellschaft zu betrachten. Der Verfassung kommt in einem solchen System die Aufgabe zu, die Falsifizierung politischer Machtverhältnisse zu ermöglichen.

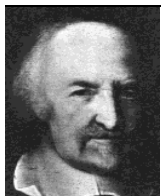
Die Frage, wer herrschen soll, ist nach Ansicht von Popper falsch gestellt: Entscheidend ist vielmehr, dass man in der Demokratie Regierungen, welche nicht in der Lage sind, die anstehenden Probleme zu

lösen, ohne Blutvergiessen beseitigen kann. Die Demokratie wird also zu einem gewaltfreien Raum, in dem auch im politischen Bereich eine Falsifikation möglich wird.

## 2. Wurzeln des demokratischen Denkens

Die Staatsphilosophie beschäftigt sich mit Fragen nach dem Wesen, Wert, Zweck und Funktion des Staates: Wozu braucht es überhaupt einen Staat, woher nimmt er seine Autorität und Legitimität, und welche Form soll er haben? Dabei ist von entscheidender Wichtigkeit, von welchem Menschenbild man ausgeht und wie viel „Erkenntnis“ man dem Volk zumuten kann. Je nach erkenntnistheoretischem Standpunkt kommen die unterschiedlichen Demokratiekonzeptionen zu unterschiedlichen Antworten auf die Frage, ob überhaupt eine absolute Wahrheit existiert bzw. was zu tun ist, wenn niemand über die absolute Wahrheit verfügt.

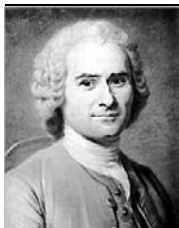
### 2.1. Die klassischen Staatstheorien



#### **Thomas Hobbes (1588-1679)**

Englischer Mathematiker, Staatstheoretiker und Philosoph. Studium in Oxford, anschliessend Tutor einer adligen Familie sowie kurzzeitig Sekretär von Francis Bacon.

Wichtigste Werke: Elements of Law (1640), De Cive (1642), Leviathan (1651)



#### **Jean-Jacques Rousseau (1712-1778)**

Schweiz.-franz. Schriftsteller und Philosoph, geb. in Genf. Arbeitete in Paris an der Enzyklopädie Diderots mit. Geriet 1766 aufgrund seiner Veröffentlichungen in Konflikt mit der franz. Obrigkeit und floh nach England. Nach seiner Rückkehr ideeller Wegbereiter der Französischen Revolution.

Wichtigste Werke: Discours sur l'Inégalité (1755), Du Contrat social (1762)



#### **Immanuel Kant (1724-1804)**

Geb. in Königsberg, arbeitete nach Studienabschluss als Hauslehrer und Privatdozent. Ab 1770 Professor für Logik und Metaphysik an der Universität Königsberg. Gilt als einer der bedeutendsten Philosophen und Wegbereiter der Aufklärung.

Wichtigste Werke: Kritik der reinen Vernunft (1781), Kritik der praktischen Vernunft (1788), Zum ewigen Frieden (1795)



#### **John Rawls (1921-2002)**

Amerikanischer Moralphilosoph und Gesellschaftstheoretiker, ab 1962 Professor an der Harvard University. Gilt als einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts.

Hauptwerk: Theorie der Gerechtigkeit (1971)

Thomas **Hobbes** hat als erster versucht, den Staat rein säkular zu begründen. Auch Hobbes teilt die Ansicht, dass dem Menschen nichts so wichtig ist wie der soziale Frieden. Nach Hobbes fehlt ihm aber der Sinn für eine gerechte Ordnung und eine faire Verteilung der Güter („homo homini lupus – der Mensch ist des Menschen Wolf“). Aus Angst vor Grausamkeit, Willkür, Streit und Krieg ist der Einzelne bereit, alles Eigene aufzugeben und sich einem absoluten Herrscher zu unterstellen. Dieser Herrscher ist zwar auch ein Mensch, er besitzt aber die Fähigkeiten und Qualitäten, die anderen Menschen fehlen.

Entsprechend dem säkularen Denken von Hobbes wirkt dieser Herrscher zwar gottähnlich, ist aber kein Gott. Er flösst den Menschen solche Furcht ein, dass sie ihm gehorchen. Die Angst, die sie vorher voreinander hatten, wird von der Furcht vor dem Leviathan abgelöst. Wer in dieser Gesellschaft ein Unrecht begeht, hat fürchterliche Sanktionen zu gewärtigen.

Hobbes hat die Staatstheorien der folgenden Jahrhunderte geprägt, bedeutsam sind seine Überlegungen vor allem für die Lehre von der **Souveränität**: Die Machtbefugnisse des Staates sind grundsätzlich unbeschränkt und finden ihre Grenze nur in den Machtbefugnissen anderer souveräner Mächte. Grundlage der Souveränität ist ein Gesellschaftsvertrag, in dem alle Beteiligten ihre eigenen Rechte zugunsten des souveränen Staates aufgeben.

Ein anderes Staatsverständnis finden wir beim Genfer Philosophen Jean-Jacques **Rousseau**. In seinem „contrat social“ beschreibt er, wie die Menschen vor der Gründung der Republik geknechtet in Ketten liegen, obwohl sie von Natur aus zur Freiheit berufen wären. Die Ketten sind Produkte der Zivilisation und der damit verbundenen Eigentums- und Herrschaftsansprüche. Damit verfolgen Einzelne auf Kosten des Ganzen ihre nicht legitimen Sonderinteressen und Privilegien. Die Unterwerfung unter einen absoluten Herrscher ist für Rousseau keine Lösung, um eine Friedensordnung herzustellen. Zentral ist für ihn vielmehr eine Gesinnungsänderung des Menschen: Jeder muss auf Privilegien verzichten und seine Interessen am Gesamtwohl ausrichten. Damit unterwirft sich der Mensch einem Gesetz, das die Interessen aller schützt, der egoistische bourgeois wird zum citoyen, der sich am Gemeinwohl orientiert. Diese Umformung geschieht nicht aus Furcht, sondern aus Einsicht, dass die neue Ordnung vernünftig und plausibel ist. Ein solches Modell kann nur funktionieren, wenn die Interessen von Einzelnen und Minderheiten – soweit sie gemeinverträglich sind – wirklich berücksichtigt werden. Im Gegensatz zum Leviathan überzeugt der Rousseausche „Gesetzgeber“ durch Weisheit und letztlich dadurch, dass seine Anordnungen nichts anderes sind als der Ausdruck des Gemeinwillens und damit der öffentlichen Vernunft.

Damit traut Rousseau den Menschen nicht nur den vernünftigen Verzicht auf Eigenmacht und den Willen zur Schaffung einer friedfertigen Gesellschaft zu, sondern auch die Fähigkeit, Egoismus durch Hinwendung zum Gemeinwohl zu überwinden, und zwar immer wieder neu.

Für Immanuel **Kant** steht die Fähigkeit des Menschen zu kritischer Reflexion im Zentrum seiner Vorstellung einer gerechten politischen Ordnung. Dank unserer Vernunft können wir die Welt gestalten. Ähnlich wie für Rousseau besteht für Kant eine kategorische Forderung der Vernunft darin, dass sich die Menschen in ihrem Zusammenleben Rechtsnormen unterstellen. Kriterium für die Formulierung solcher Normen ist immer die Frage, ob die Rechtsnorm eine vernünftige Bedingung für ein friedliches Zusammenleben freier Menschen darstellt. Wie bei Rousseau ist das Gemeinwohl das, was alle vernünftigerweise wollen können. Man will das, was für alle gut ist (**kategorischer Imperativ**: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung sein könnte!“).

Karl **Marx** betont die Abhängigkeit des Rechts und des Staates von den materiellen Verhältnissen: Ideale, Werte und Rechtsordnung einer Gesellschaft sind der legitimierende Überbau der real existierenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Gesellschaft. Aus marxistischer Sicht ist jede historische Gesellschaft eine Klassengesellschaft. Die ökonomisch herrschende Klasse ist zugleich auch die politisch und geistig herrschende Klasse, da sie über die Produktionsmittel verfügt.

Mittels des Klassenkampfes wird irgendwann zwangsläufig eine klassenlose Gesellschaft erreicht werden, die sich durch die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln auszeichnet.

John **Rawls** führt die Tradition der klassischen Vertragstheorien weiter. Er setzt sich überdies mit ökonomischen Theorien wie der Spieltheorie und Rational Choice auseinander. Ein gerechtes Gesellschaftssystem kann nach Rawls nur geschaffen werden, wenn keiner der Beteiligten weiss, welche soziale Stellung er im neuen System haben wird, ob er z.B. eine Frau oder ein Mann, reich oder arm, krank oder gesund ist. Rawls nennt diese gedankliche Konstruktion den „Schleier des Nichtwissens“. Nach Rawls werden sich die Menschen unter dieser Bedingung auf zwei Gerechtigkeitsprinzipien einigen: Nach dem ersten Grundsatz sollen jedem Menschen grösstmögliche Grundfreiheiten zukommen. Zu diesen Grundfreiheiten zählt Rawls die politische Freiheit, die Meinungsfreiheit, die persönliche Freiheit, das Eigentum und den Schutz vor willkürlicher Festnahme und Haft. Nach dem zweiten Gerechtigkeitsgrundsatz sind im Gegensatz zum ersten gewisse Ungleichheiten zulässig, nämlich solche, die sich aus unterschiedlichen sozialen und natürlichen Startbedingungen ergeben. Dies betrifft vor allem den wirtschaftlichen Bereich. Der zweite Grundsatz heisst deshalb: Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten sind so zu gestalten, dass vernünftigerweise zu erwarten ist, dass sie zu jedermanns Vorteil dienen und dass sie mit Positionen und Ämtern verbunden sind, die jedermann offen stehen. Damit führt Rawls neben der formalen Gleichheit auch die Chancengleichheit ein.

## 2.2. Diskurstheorien

Diskurstheorien beschäftigen sich mit der Frage, wie ein herrschaftsfreier Diskurs ermöglicht werden kann. Demokratie ist dabei ein realer Entscheidungsprozess, der nur funktionieren kann, wenn alle die Möglichkeit echter Teilnahme haben. Da niemand die Wahrheit oder Gerechtigkeit für sich in Anspruch nehmen kann, und niemand fähig ist, für einen andern zu reden oder zu denken, müssen in einem demokratischen Prozess alle zu Wort kommen. Nur dadurch ist eine politische Ordnung gerechtfertigt und kommt zu gerechten Ergebnissen, die alle akzeptieren können. Die Diskurstheorie setzt deshalb die gleichberechtigte Teilnahme als Beurteilungskriterium dafür ein, ob eine politische Ordnung als gerecht angesehen werden kann.

### a) Kritische Theorie



#### **Max Horkheimer (1895-1973)**

Deutscher Philosoph und Soziologe. Sohn einer jüdischen Fabrikantenfamilie. Ab 1930 Ordinarius für Sozialphilosophie an der Universität Frankfurt. Direktor des *Instituts für Sozialforschung* bis zu dessen Schliessung durch die Nazis. Anschliessende Emigration nach Genf, Paris und New York, wo er an der Columbia University lehrte. 1949 Rückkehr nach Frankfurt.

Wichtigste Werke: *Dialektik der Aufklärung* (1944, zusammen mit Adorno), *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft* (1967).



### **Theodor W. Adorno (1903-1969)**

Deutscher Soziologe, Philosoph, Musikwissenschaftler und Komponist. Begründete die sog. Frankfurter Schule. Ab 1934 Exil in England und Amerika, nachdem ihm von den Nazis aufgrund seiner jüdischen Herkunft die Professur entzogen wurde. 1949 Rückkehr an die Universität Frankfurt.

Wichtigste Werke: Dialektik der Aufklärung (1944, zusammen mit Horkheimer), Minima Moralia (1951)

Als Kritische Theorie wird die neomarxistische Denkschule bezeichnet, welche sich während der Weimarer Republik am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main etablierte (Frankfurter Schule) und während des Nationalsozialismus im angelsächsischen Exil weiter entwickelt wurde. Als Hauptwerk der Kritischen Theorie gilt die von Max **Horkheimer** und Theodor **Adorno** 1944 bis 1947 gemeinsam verfasste Essay-Sammlung „Dialektik der Aufklärung“. Die Erfahrungen des Nationalsozialismus und des Holocaust prägten die Kritische Theorie stark: Vor allem Adorno, geht der Frage nach, wie sich die Wiederholung ein solchen Ereignisses verhindern lässt und welche Rolle die Vernunft in diesem Zusammenhang noch spielen kann.

Die Kritische Theorie ist weniger eine klar umrissene Gesellschaftstheorie, sondern vielmehr eine Metatheorie, die sich durch grundlegende Kritik der Aufklärung und des Vernunftbegriffs auszeichnet. Danach sind die Werte, Ideale und Rechtsverhältnisse einer Gesellschaft solange falsch, als auch die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst falsch sind. Horkheimer formulierte dies folgendermassen:

“...wir waren uns klar, dass man diese richtige Gesellschaft nicht im Vorhinein bestimmen kann. Man konnte sagen, was an der gegenwärtigen Gesellschaft das Schlechte ist, aber man konnte nicht sagen, was das Gute sein wird, sondern nur daran arbeiten, dass das Schlechte schliesslich verschwinden würde.”<sup>2</sup>

### **b) Jürgen Habermas**



### **Jürgen Habermas**

Deutscher Soziologe und Philosoph, geb. 1929 in Düsseldorf. Ab 1961 Lehraufträge an den Universitäten Heidelberg und Frankfurt, leitet von 1971 an das Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt. Seine Arbeiten behandeln Fragen zur wissenschaftstheoretischen Methodologie und Theoriebildung der Sozialwissenschaften, zu historischen Aspekten der Soziologie der bürgerlichen Gesellschaft und zur politischen Gegenwart.

Wichtigste Werke: Die Theorie des kommunikativen Handelns (1981), Faktizität und Geltung (1992), Die postnationale Konstellation (1998)

Jürgen **Habermas** gilt als wichtigster Vertreter der sog. zweiten Generation der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule ist. In seinem Hauptwerk „Die Theorie des kommunikativen Handelns“ setzt er sich mit den Kommunikationsverhältnissen auseinander und entwickelt eine Ethik moderner Gesellschaftssysteme. Solange nicht alle die gleiche Chance haben, sich in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen, ist eine gerechte Gesellschaft nicht möglich. Grundlage dazu ist die Sprache, die soziale Interaktion erst ermöglicht. Eine Kommunikation, die frei von Verzerrungen durch Macht oder Hierarchien ist, ist nach Habermas rational. Kommunikationsverhältnisse sind gerecht, wenn sie

<sup>2</sup> Max Horkheimer, Kritische Theorie gestern und heute, in: Gesellschaft im Übergang, hrsg. von Werner Brede, Frankfurt a. M. 1972, 164.



gegenseitig (reziprok) sind, d.h. wenn keine inneren und äusseren Abhängigkeiten bestehen. Nur mittels eines herrschaftsfreien Diskurses kann verhindert werden, dass sich bestimmte Interessen auf Kosten anderer Interessen durchsetzen und dass eigentliche Wahrheiten überlagert werden. Damit entscheiden die Diskursregeln, ob eine Verfassung oder eine Gesellschaft gerecht ist. Solche Diskursregeln zielen nach Habermas auf die Herstellung einer „idealen Sprechsituation“ ab, in der nur „der Zwang des besseren Arguments und das Motiv der kooperativen Wahrheitssuche“ gilt. Die Beiträge von Habermas zur Diskurstheorie haben konkrete Auswirkungen auf die Praxis: Habermas hat sich beispielsweise stark in den Diskussionen um die Schaffung der neuen Europäischen Verfassung engagiert.

### **Ausgewählte Literatur:**

Als anregende Lektüre ist in erster Linie das Werk von Jörg Paul Müller, Die Demokratische Verfassung, 2. Aufl., Zürich 2009, zu empfehlen.

Die folgende Auswahl dient der Vertiefung:

- Kurt Eberhard, Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Geschichte und Praxis der konkurrierenden Erkenntniswege, 2. Ausgabe, Stuttgart 1999
- Gabriel Gottfried, Grundprobleme der Erkenntnistheorie: von Descartes zu Wittgenstein, Paderborn 1998
- Jörg Paul Müller, Demokratische Gerechtigkeit: Studie zur Legitimität rechtlicher und politischer Ordnung, München 1993
- Karl R. Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, 8. Aufl., Tübingen 2003
- John Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Sonderausg., Frankfurt a. M. 2003
- Hans Günther Russ, Wissenschaftstheorie, Erkenntnistheorie und die Suche nach Wahrheit: eine Einführung, Stuttgart 2004
- Hans Joachim Störig, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, 4. erw. Auflage, Frankfurt a. M. 2003
- Paul Watzlawick, Die erfundene Wirklichkeit: wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus, 18. Aufl., München 2006
- Paul Watzlawick, Anleitung zum Unglücklichsein, 12. Aufl., München 2008